

Hagenbeckallee

Stellingen, seit 1928, benannt nach Carl Hagenbeck (1844–1913), Tierhändler, „Völkerschau“-Ausrichter sowie Gründer und Zoodirektor des Hagenbeck Tierparks

Siehe auch: Hagenbeckstraße, Stellingen (1949)

Siehe auch: Jacobsenweg, Stellingen, seit 1964, benannt nach Adrian Jacobsen (1853–1947), Forschungsreisender im Auftrag vom Tierpark Hagenbeck und Anwerber für die „Völkerschauen“

1866 übernahm **Carl Gottfried Wilhelm Heinrich Hagenbeck** von seinem Vater, dem ehemaligen Fischhändler Gottfried Claes Carl Hagenbeck, dessen Tierhandlung auf dem Spielbudenplatz in Hamburg-St. Pauli. In dieser Zeit wurden zahlreiche zoologische Gärten gegründet; die Nachfrage nach exotisch wirkenden Schautieren wuchs. Carl Hagenbeck schickte eigene Tierfänger zunächst nach Afrika, dann auch auf andere Kontinente.

Doch bald ließ das Publikumsinteresse an seinen Tieren nach, und der Zoobetreiber sah sich nach einer zusätzlichen Erwerbsquelle um. Für seine erste „Völkerschau“ 1875, in der Menschen wie Tiere ausgestellt wurden, brachte er sechs Angehörige der *Sámi* und eine Herde von dreißig Rentieren nach Hamburg. Hagenbeck vermarktete sie als „Lappländer“-Familie und präsentierte sie vor einer Kulisse, die angeblich ihrem heimischen Lebensumfeld ähnelte. In den darauf folgenden „Völkerschauen“ traten Familien und Gruppen auf, die er in den kolonisierten Ländern Indien, Ceylon und Samoa, Kamerun, Somalia, Dahomey (heute Benin) und im Sudan anwerben ließ.

Die „Völkerschauen“ sollten das voyeuristische Bedürfnis des Zuschauers nach Exotis-

mus befriedigen, zudem kolonialrassistisches Überlegenheitsgefühl gegenüber „fremden Völkern“ bestätigen, die als vermeintlich „primitiv“ und „naturnah“ vorgeführt wurden, ungeachtet ihrer tatsächlichen Lebensumstände. Entsprechend hatte etwa die Schau 1899 den marktschreierischen Titel „Wildes Afrika“. Die gewollte Dramatik der Darbietungen beschrieb Hagenbeck in seinen Lebenserinnerungen: „So ‚überfielen‘ plötzlich zu Beginn des Spiels Sklavenhändler dieses friedliche Dorf. Araber hoch zu Dromedar umritten mit Geschrei und Gewehrgeknatter die eben noch schmausenden Dorfbewohner. (...) Dann erschienen europäische Tierfänger, verjagten in einem Feuergefecht die räuberischen Beduinen und anschließend gab es ein großes Friedensfest, bei dem unter heimischer Musikbegleitung getanzt und alle Riten eines echt sudanesischen Stammesfestes beobachtet wurden.“ Zugleich wird hier der Kolonialmythos vom vermeintlichen „Sklavenbefreier“ aus Europa mit transportiert.

Hagenbecks Schauen zielten auch darauf ab, Kolonialbegeisterung in der Bevölkerung zu wecken. 1896 stellte Hagenbeck auf der Berliner Kolonialausstellung mehr als hundert Menschen aus den deutschen „Schutzgebieten“ aus. Zu seinem engeren Mitarbeiterstab zählte auch der Kolonialenthusiast und „Rasstheoretiker“ Alexander Sokolowsky, der eine Biographie über Hagenbeck schrieb. Konkret unterstützt wurde auch der Kolonialkrieg: Mit dem Verkauf von tausend Dromedaren an die kaiserliche „Kamelreiter“-Truppe in „Deutsch-Südwestafrika“ (heute Namibia) machte der Zoodirektor nebenbei gute Geschäfte. Die schnell laufenden Tiere wurden im Kolonialkrieg 1904–1907 und beim an-

Quellen:

Caroline Schmidt-Gross: Tropenzauer um die Ecke. Völkerschauen bei Hagenbeck, in: Heiko Möhle (Hrsg.), Branntwein, Bibel und Bananen, 3. Aufl., Berlin 2011; Verhand-

lungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin, Vol. 12, 1880, S. 270; Carl Hagenbeck: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen, Neuauf., Berlin,

1909, Onlinefassung, URL: https://archive.org/details/vontierenundmensoohageuoft/letzter_Zugriff_20.9.2014); Erna Mohr, Hagenbeck, Carl Gottfried Wilhelm Heinrich. In: Neue Deutsche Biographie (NDB).

schließenden Völkermord an den Herero und Nama eingesetzt.

Hagenbecks Agenten gingen bei der Anwerbung nicht selten gewalttätig vor. Häufig wurden Familien unter falschen Versprechungen angelockt, zuweilen sogar entführt, die Schädel ihrer Vorfahren aus den Grabstätten gleich mit geraubt. Aus den im Zoo zur Schau Gestellten wurden schließlich „Forschungsobjekte“ einer rassistischen „Wissenschaft“. Hagenbeck führte sie Instituten zu, in denen Anthropologen, Ethnologen und Mediziner sie untersuchten. Im Gegenzug gaben die „Forschungsergebnisse“ den „Völkerschauen“ einen Anstrich von vermeintlicher „Seriosität“. Welche Tortur die erzwungenen Untersuchungen, welches Trauma die entwürdigenden Körpervermessungen bedeuteten, klingt nach im überheblichen Bericht Rudolf Virchows, Arzt und Vorsitzender der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*. 1880 versuchte er die Inuk Paingo von der „Eskimo-Truppe“ zu vermessen. Virchow schildert die Situation: „Sowie es an die Körpermessungen ging, fing sie an zu zittern und geriet in höchste Aufregung. Während ich die Klafterlänge feststellen wollte und ihre Arme horizontal ausstreckte, was ihr wohl im ganzen Leben noch nicht vorgekommen war, bekam sie plötzlich den Anfall: Sie sprang mit beiden Beinen in einer zusammengebückten Stellung im Zimmer umher (...) Sie schrie (...) es war ein höchst widerwärtiger Anblick.“

Zu dieser „Eskimo-Truppe“ gehörte auch Abraham Ulrikab, der ein Tagebuch hinterließ. Darin beklagt er sich über die eintönige Arbeit, das ungewohnte Essen, den Großstadtlärm und vor allem das bedrückende Publikum in einer Welt, die er sich als „zivilisiert“ vorge-

stellt hatte. Im Berliner Zoologischen Garten besuchten an einem einzigen Tag 16 000 Menschen die Schau. „Sie kamen in unsere Behausung, um das Kajak in Augenschein zu nehmen, sofort war alles voller Menschen und wir konnten uns überhaupt nicht mehr bewegen. Unsere Herren Schoepf und Jacobsen schrien herum (...) sie baten mich, alle rauszuschmeißen. Ich tat, was ich konnte. Ich griff meine Peitsche und die Grönländer Seehundharpune und erschreckte sie.“ Am 7. November 1881 sah sich die „Feuerländer“-Gruppe in Berlin mit 37 000 teilweise betrunkenen und pöbelnden Zoobesuchern konfrontiert.

Lebensbedrohlich für die „Völkerschau“-Teilnehmenden war die mangelhafte medizinische Versorgung. Nach viermonatigem Aufenthalt starben 1881 alle acht Mitglieder der beiden Inuit-Familien, weil Hagenbecks Agent und Menschenfänger Johan Adrian Jacobsen „vergessen“ hatte, sie gegen Pocken zu impfen. Kurz vor seinem Tod schrieb Ulrikab in sein Tagebuch: „Ich sehne mich nicht nach irdischen Gütern, ich sehne mich nur danach, meine Verwandten wiederzusehen, die weit weg sind (...)“. Einige Monate später verloren fünf Personen aus der „Feuerländer-Völkerschau“ (indigene Kawesqar und Yaghan) ihr Leben. Sie starben an Masern, Lungenentzündung oder schlichtweg an den Strapazen. Ihre sterblichen Überreste wurden 2010 nach Südchile repatriert und in einem würdevollen Staatsakt begraben.

Als der Platz auf Hamburg-St. Pauli zu klein wurde, zog Hagenbeck 1907 nach Stellingen im preussischen Altona um. Dort eröffnete er den ersten gitterlosen Tierpark der Welt, in dem er Tiere in einem der Natur nachempfundenen Lebensraum präsentierte. Die

Bd. 7, Berlin, 1966, S. 487f.; Philipp Dorestal: Repräsentationen des „Exotischen“. „Gezähmte Wilde“ und „Völkerschauen“ in Deutschland, in: *analyse & kritik*, Nr. 504, 17. März 2006; Utz Anhalt, Der

Völkerzoo. Zum hundertsten Geburtstag von Hagenbecks Tierpark, in: *sopos*, 7/2007; Anne Dreesbach, Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des „Fremden“, in: *Leibniz-Insti-*

tut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz (Hrsg.), *Europäische Geschichte Online (EGO)*, 2012-02-17, URL: <http://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> (letzter Zugriff 20.9.2014); Anne Dreesbach: Ge-

„Völkerschauen“ setzte er in Stellingen fort. Zwischen 1874 und 1930 wurden in Deutschland rund vierhundert Menschengruppen in „Völkerschauen“ gezeigt, mehr als hundert solcher Schauen veranstaltete allein die Firma Hagenbeck. Der clevere Geschäftsmann wusste die kolonial geprägten Erwartungen des deutschen Massenpublikums geschickt zu bedienen, was zum großen kommerziellen Erfolg führte. Ein gutes Geschäft von einer Million Reichsmark machte er beispielsweise mit der Wanderausstellung in Paris. In keinem Verhältnis dazu stand der geringe Lohn, den die vermarkteten Menschen bekamen.

Trotz der Begeisterung, auf die Hagenbecks „Völkerschauen“ beim Publikum stießen, gab es auch zeitgenössische Kritik. Die Magdeburger Zeitung schrieb am 20. November 1880: „Für unser Empfinden hat dies Menschenausstellungsgeschäft an sich etwas außerordentlich Abstoßendes. Allein diese Menschenkinder (...) so mitten hinein in die zoologischen Gärten als Ausstellungsobjekte zu bringen, das scheint uns der Anthropologie, das scheint uns der Wissenschaft und der Lehre vom Menschen und seinem eigentlichen Wesen ganz und gar nicht zu entsprechen.“ Auch der Hamburger Schriftsteller Hans Henny Jahnn fand deutliche Worte: „(...) Menschenschau. Das bedeutete, eine Handelsagentur oder der Impresario für willenslose, halbverkaufte, halbbestochene Menschen vermittelte dem halbwissenschaftlichen Institut die Einwanderung einer Gruppe von Afrikanern, Indios, Südseeinsulanern oder Ceylonesen.“

Text: HMJokinen; Mitarbeit: Frauke Steinhäuser

Informationen zum Ehe- und Familienleben

Verheiratet war Carl Hagenbeck seit 1871 mit **Amanda, geb. Mehrmann** (1849–1939), Tochter eines Zigarrenarbeiters und späteren Kaufmanns. Das Paar bekam fünf Söhne, zwei von ihnen starben sehr früh, und fünf Töchter. Carl Hagenbecks Urururenkelin Caroline Hagenbeck (1959–2005) wurde im Alter von 23 Jahren Chefin des Hagenbecks Tierparks und damit jüngste Tierparkchefin Europas.

zähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer Menschen in Deutschland 1870–1940, Frankfurt a. M., 2005, URL: http://books.google.de/books?id=CvJCaaidVZIC&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=onepage&q&f=false (letzter Zugriff 9.11.2014); Johan Adrian Jacobsen: Unter den Alaska-Eskimos. Erlebnisse und Forschungen, Berlin, nach 1881; Hartmut Lutz,

Abraham Ulrikab im Zoo: Tagebuch eines Inuk, Linden, 2007; Alexander Sokolowsky, Carl Hagenbek und sein Werk, Leipzig, 1928.

Abraham Ulrikab im Zoo: Tagebuch eines Inuk, Linden, 2007; Alexander Sokolowsky, Carl Hagenbek und sein Werk, Leipzig, 1928.